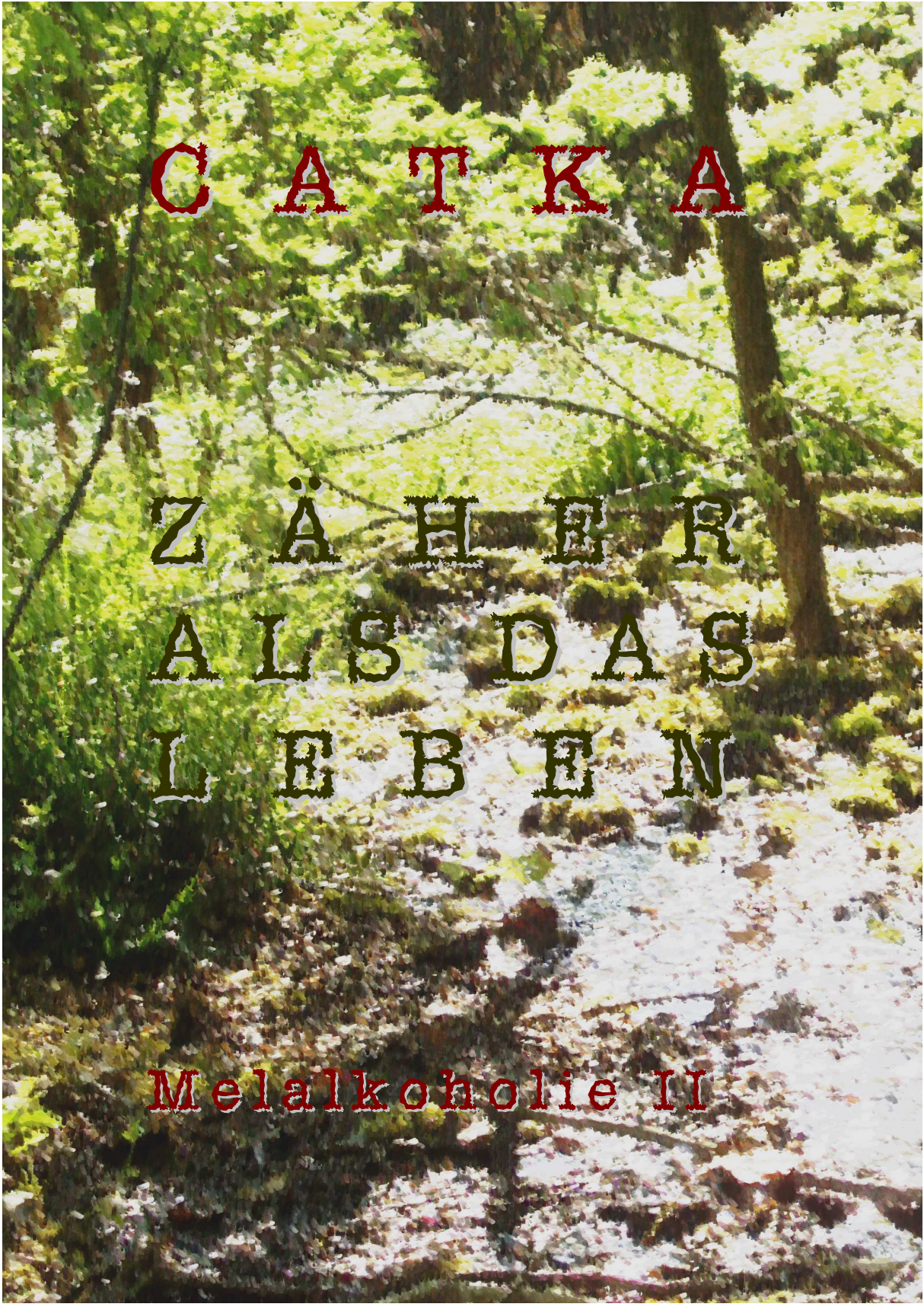


A photograph of a forest path. Sunlight filters through the dense green foliage of the trees, creating a dappled light effect on the ground. The path is covered with fallen leaves and small plants. The overall atmosphere is peaceful and natural.

C A T K A

Z Ä H E R
A L S D A S
L E B E N

Melalkoholie II

Ego Echo Ego

Ich durchquerte die Erde
und verglühte im Kern
und meinen

Ich überzog die Welt
mit meinem Schatten
der mich erdrückte

Ich strich am All
vorbei mit meinen Adern
die zerplatzten

Ich scharfte an meiner Schale
doch ich fand
und fand mich nicht

Noch bin ich von mir
zu weit entfernt
um mich zu finden

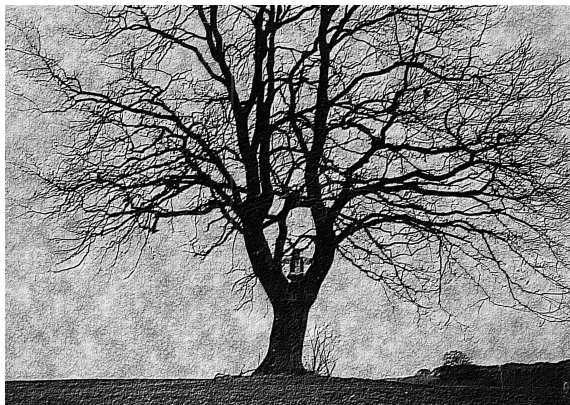
© 2. XII. 1990

Freiheit

Festgezurte Gedanken
sich verzehrend
zerren sich frei
Festgebündelte Gefühle bündeln
in Banden ungebunden sich frei

Leben gelebt verlebt
und bringt mich noch um
und um den Verstand
und um ein Mal
fühl' ich Freiheit
füllt mich Freiheit
bis zum Rand
und an den Rand
mit seinen scharfen Rändern
und läuft über und über
und über dem Rand
seh' ich nicht mehr
nicht mehr als Meer
mehr und mehr
gefüllt mit leeren
Gefühlen und Gedanken
und Freiheiten und Träumen
schwappt es über
und über überfüllt
hin und her

© 2. XII. 1990



Lese-Zeichen

Über und über
verklebt mit schwarzen
Schnörkeln und Kreisen
und Ecken in Bahnen
über Papier doch nicht
über den Rand hinaus
an meine Augen reicht es
zum Entziffern einer Welt
die dargeboten um zu
finden den Sinn im Sinn
einer Welt aus schwarzen
Schnörkeln und Kreisen
und Ecken in Bahnen

© 2. XII. 1990

Realitäten

Wir hingen an unseren Wünschen
und merkten nicht einmal mehr
daß sie unsere Kehlen verschnürten
Wir suhlten uns in der Leere
unserer Gedanken
und wunderten uns
daß das Glück verschwand

Wir hängten die Moral an den Nagel
den wir ins Kreuz schlugen
und pfälten unsere Träume
mit dem Brett vor unserem Kopf
und wunderten uns
daß der Glauben verschwand

Und als Micky Maus
an Lungenkrebs starb
und wir den Sinn des Lebens
zu Grabe trugen
wunderten wir uns
als wir verschwanden

© 6. I. 1991



Laßt die Erde erblühen

Warum ist Frieden
Frieden immer nur
unser Frieden
und Freiheit immer nur
unsere Freiheit?

Warum ist der Tod
immer der Tod
der anderen
und warum müssen immer
die anderen für uns leiden?

Müssen wir erst wieder
die Qualen des Sterbens
spüren um zu spüren
was es heißt
nicht wie wir zu sein?

Müssen wir erst wieder?

Dann laßt uns
jeder sein eigener Henker sein
Dann laßt uns
die Bühne des Sterbens betreten
auf daß wir wenigstens
an unserem Ende
Menschen waren
Denn dann waren wir
es nicht wert

Dann laßt
die Erde erblühen
in den Flammen
die hoffentlich
nichts übriglassen

Und es wird wieder alles
friedlich und frei ...

In meinem Traum

In meinem Traum
umarm ich die Welt
und tanze mit ihr
in den Morgen
in die Sonne
die uns umfängt
mit glühenden Fängen

In meinem Traum
verschling ich die Sterne
und sie kühlen
meinen Hunger
und erleuchten mich
und meinen Magen
der endlich das Licht erblickt

In meinem Traum
saug ich alles Licht
in mich auf
und laß es entkommen
in einem Augenblick
der alles, was er streift
erglühen und zerbersten läßt

In meinem Traum
erwach ich schreiend
und alles ist kalt
und dunkel und leer
und nichts ist mehr
außer mir und dem Nichts
und meinen Träumen

© 20. I. 1991

© 15. I. 1991

Ich kam zur Welt

Ich kam zur Welt
oder sie
sie zu mir
Aus dem Traum - zum Schock
vom Schock zum Trauma
aus der Traum

Es ist kalt und hell
und ich will zurück
zurück in die Wärme
die mich in Dunkelheit umhüllt
Doch die verbindende Schnur
ist gekappt - und ich schrei

Von meiner Mutter verstossen
ausgestossen aus ihrem Leib
mit rotem Kopf und faltigem Körper
überzogen mit blauen Adern
bin ich nun hier
und dem Lauf der Welt ausgesetzt

Einer Welt, die mich
weder braucht noch will
Einer Welt, die beschränkt
nur ihre Kreise zieht
Einer Welt voller Leben
und leerer Versprechen

Und ich kam zur Welt
um kurz zu verweilen
bis zur Zeit des Erkennens
Bis ich mir mein Leben nehme
um es nie mehr herzugeben
und aufgehe in meiner eigenen Welt

Einer Welt mit schwarzer Sonne
umspült von warmen Meeren
Einer verheißungsvollen Welt
beseelt von meinen Gedanken
Meiner eigenen und eigentlichen Welt
in der ich mein eigener Gott bin

© 20. I. 1991

Sturzflug

Tauchend
ins rubinrote Meer
mich untergehen lassen
Die Lungen sich füllend
mit warmen Strömen
Und durch roten Schleier
blickend ins Licht
zerfliessen meine Gedanken

Stürzend
in endlose Tiefe
die Arme ausgebreitet
Ein Blick nach oben
erheischt ein fahles Licht
und strudelnd wird aus ihm
eine Spirale, die im Schwindel
aus der Bahn springt

Und die Kreise
erblühen zu Bildern
voll unsagbarer Übermacht
die eindringen in mein Hirn
es durchspülen
und es läuft über
und die Tropfen
spiegeln jedes einzelne wider
Und diamantengleich
wird das Licht gebrochen
und die Prismen
fächern auf und filtern
auf in Wunsch
und Wirklichkeit
bevor mein Hirn lichtdurchtränkt
beim Aufprall erblindet

© 25. III. 1991



Abstände (Im Lauf der Zeit)

I.

Der Abstand
zwischen dir und mir
ist so schmal
und kann doch Meere füllen
mit der Gedankenflut
die uns immer weiter
auseinanderdriften läßt

Unsere Liebe ist so groß
und doch
wird sie umkesselt
von lauter Zweifeln
die ihre Kreise immer enger ziehen
bis daß der kümmerliche Rest
im Hauche eines Fehlers
fortgeblasen wird

Und im Dämmer unsrer Liebe
wenn die Vernunft
die Gefühle besiegt
erlischt der letzte Hoffnungsschimmer
und wir sind uns fremd geworden

II.

Und aus Abstand wird Distanz
wie zwischen mir
und jenem Stern
der in einsamer Nacht
den Himmel beherrscht
und ihn dennoch nur
bis zum nächsten Morgen halten kann
bevor er von der Sonne vertrieben
verblaßt und untergeht
bis daß die Einsamkeit der Nacht
aus der Erinnerung
einen erneuten Abglanz schafft

Und wie nah
war mir jenes Gestirn
daß im Ergrauen des Morgens
aus dem Heute verschwand
und langsam erstarb
in der trägen Masse
die das Gestern
unter sich erdrückt

und aus dem Jetzt
eine breitgetretene Erinnerung
einen faden Abdruck preßt

Oh, wie schön
kalt und nüchtern
erinnerte mich jener Stern
an mein eigenes Sein
Ausgeliefert an den Lauf der Zeit
an jedem neuen Morgen verblassend
hoffend auf die Nacht
die mich auferstehen läßt
aus dem Vergessen

III.

Und der Abstand
zwischen jetzt und dann
zwischen hier und dort
läßt mich erzittern
Dann nur das Heute lebt
Das Gestern ist erkaltet
das Morgen unausgegoren
Ungewiß schwebt es
in den Nebeln der Zukunft

Ich möchte nur im Heute leben
denn das Gestern ist gestorben
und das Morgen vielleicht
nur eine Totgeburt
Ich möchte alles
hautnah nur verspüren
und Abstände füllen
in mein eignes Leben stürzen
um endlich festen Grund zu spüren
um mich nicht voll und ganz
im Lauf der Zeit
zu verlieren

© 13. III. 1991

Ohnmacht

Ihr redet mit mir
und doch dringen die Worte
nicht zu mir vor
sondern bilden nur eine Mauer
die mein Hirn unter sich begräbt
Euer Anblick verschwimmt
in meinen Augen und wird
zu einem farbigen Brei
der mein Hirn verklebt

Und ich versuch noch
nach Euch zu greifen
und mein Arme
zerschneiden die Luft
Und ich fühle nur noch
den kalten Boden, den Aufprall
und mein Hirn zerspringt

Befreit vom Denken und meinen Sinnen
verdunste ich äthergleich
und meine Partikel schweben aufgelöst
in einem Lufthauch davon
und bedecken meine Vergangenheit
mit einem feinen Niesel

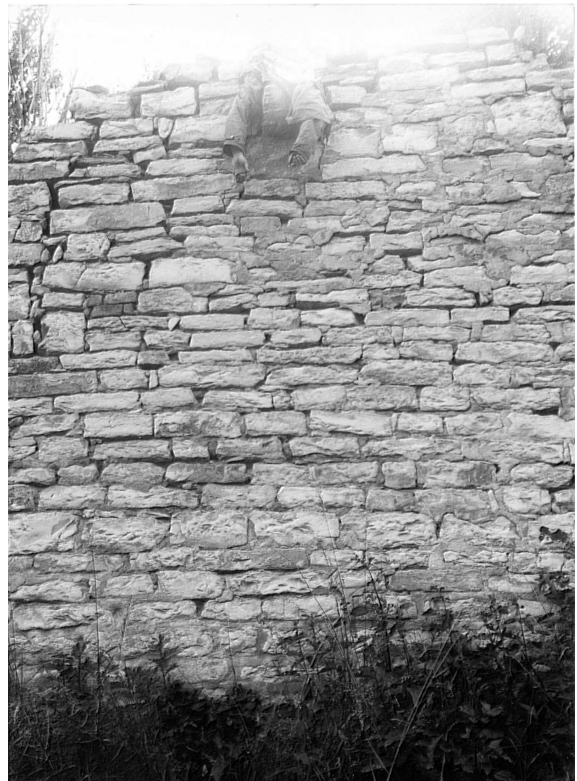
Und ich verdichte mich
in einer sich befreienden Flamme
Ich durchschlage das All
durchbohre die Dunkelheit
um Sterne zu schaffen
die mit mir die Einsamkeit zerteilen
in Vergangenheit und Ewigkeit

Und mit den Splittern der Zeit
stürze ich im Feuerflug
der Sonne entgegen
um aufzugehen im Licht
Mit den Scherben der Sonne
stieße ich auf, kühle ab und falle
mich nach Hitze verzehrend
zurück in die Glut

Und langsam erkaltet mein Mantel
und seine steinerne Kruste
erdrückt mich, zerquetscht mich
und zusammengepreßt
erwacht mein kümmerlicher Rest
und meine Augen reissen sich auf

Und in der kalten Finsternis
bilden sich dunklere Schatten
die über mich gebeugt
zu Eurem Abbild erwachsen
und meinem verzerrten Maul
entwürgt sich ein Schrei
der mich grell durchfährt
und mich erschüttert
wachrüttelt und zurückwirft
in mein Leben, und ich fühl mich
wie neugeboren und neu verloren

© 11. IV. 1991



RaZeKon

(Beherrscher von Raum und Zeit)

Langsam
ganz langsam
verblaßt die letzte Farbe
fast völlig unbemerkt
verhallt die letzte Welle
eines zarten Tones
im letzten Lufthauch

Und fast völlig
auf- und losgelöst
tauch ich hinein
in den zähflüssigen Brei
und erkenne die Schwärze
die mich umhüllt
als meinen falschen Freund
der mich mein Leben lang
stumm begleitete
als weit entfernter Schatten

Und nur noch umgeben
von Zeit und Dunkelheit
alleingelassen mit meinem Denken
merk ich, daß der Tod
nur der Stillstand der Zeit ist

Und mit meinen Gedanken vereint
versuch' ich verzweifelt
die Zeit zu überwinden
die Sekunden der Ewigkeit
hinter mir zu lassen
wieder zu spüren
wie die Zeit im Fluge vergeht

In die Ewigkeit geworfen
versuch' ich Halt zu finden
in den Vergänglichkeiten
des Denkens und des Lebens
Fuß zu fassen in der Bodenlosigkeit
einer schwarzen Unendlichkeit
Doch
ich bin gefangen

in den Strudeln
meiner Gedankenspiralen
die doch nicht langen
eine Ewigkeit zu füllen
sondern mich nur den Gefühlen
entfremden und ausstoßen
aus der Erinnerung

Doch
ich verlier den letzten Halt
im Sein der Zeit
und den Verstand
der alles klar teilte
in Vernunft und Traum
in Sein und Schein
alles begrenzte
und allem ein Ende setzte

Doch
übrig blieb nur ich
um in mir immer mehr
Leere zu verspüren
um überrollt zu werden
vom Nichts
und langsam erkennend
daß dieses Nichts alles ist
und es nur noch Ewigkeit
und keine Zeit mehr gibt
Zeit, die mit mir starb

Alles fortgeblasen
mit der letzten Erinnerung
auch der Sinn
der im Sein verblieb
auch alle Begriffe
da man nicht mehr greifen kann
Und endlich begreif ich
daß es mich nicht gab
Ich war nur
meine Erinnerung
Ich war nur
die Sekunde, das Jetzt
das Heute
Ich war nur
eine flüchtige Erscheinung

Und ich war nur
Zeit und Raum
den ich füllte

Und jetzt?
Was ist schon Zeit
wenn sie nicht vergeht
Und Vakuum?

Ich war nur
mein eigener Augenblick
mein eigenes Hirngespinnst
und alles Sein

Doch
anscheinend
gibt es nur den Tod
den Beherrscher der Zeit
und das Nichts
und die Unendlichkeit
in Ewigkeit
AMEN!

© 30. IV. 1991

Deutschland

Deutschlands Einigkeit
ohne Recht und Freiheit
nur die Machtgeilheit die zählt

Deutschlands Dichter und Denker
die starben voll Gram
ob ihrem Heimatland

Deutschland, Dein Wesen
an dem die Welt
verwesen wird

Deutschland
ich würd' Dich
wirklich gerne lieben

Doch
Deutschland ich hab' Angst vor Dir
Deine beklemmende Dummheit
erdrückt mich noch

Deutschland - Deine Vorurteile

Deutschland - Deine Gleichgültigkeit

Deutschland - Dein Fanatismus

Deutschland
es ist Zeit für Dich zu gehen

© 28. IV. 1991

Suche

Auf der Suche nach Vergessen
den Erinnerungen erliegend
von ihrer Wucht
in die Vergangenheit zurückgeschmissen
starr und ziellos
versuchend, an ihnen vorbeizukommen
ihnen zu entweichen und doch
von ihnen überrollt zu werden
und völlig plattgewalzt
in ihnen aufzugehen

Auf der Suche nach Einheit
mit mir und meiner Welt
in den Spalt fallend
der mein Denken trennt
von meinen Wünschen
Hin- und hergeworfen
in dem Wust meiner Eindrücke
die mich anziehen
und abstoßen und verlieren lassen
in mir und meiner ungestümen Welt

Auf der Suche nach dem Neuen
mich selbst altern zu sehen
und auf dem Weg nach vorne
mich selbst einholend
mich überholend und
langsam kleiner werdend
verschwinden zu sehen und
am Horizont noch einmal
kurz fahl aufleuchtend
zu verglühen

Auf der Suche
nach immer mehr
und doch nichts findend
Alles abtastend
doch nichts spürend
Auf der Suche
mich mir entfremdend
und auf der Suche
über das Ziel hinauszugleiten

© 8. VI. 1991

Der Sog I

Dem Älterwerden anheim zu fallen
der Vernunft Tribut zu zahlen
und dem Tode Huldigung erweisen
das Hirn als erstes ergreifen
verwesen und verkalken sehen
ist es das, was wir
unter erwachsen werden verstehen?

In dem Wankelmute meiner Tage
an denen ich mich am Trübsal labe
den Wehmut mir mit Wein fortspüle
in ihm verlier ich die Gefühle
die mir jene Wege weisen wollen
in die Gefilde des Sollen
und der Kleinigkeiten
die die ganze Welt bedeuten

Doch
noch streub ich mich
mit ganzer Kraft und fürchterlich
gegen jenen kalten Sog
der mich schon so oft betrog
und in der Kälte stehen ließ
der mir den Marsch blies
wenn ich mein Leben leben wollt'
Doch
bald ist's aus mit der Geduld
des Widerstandes und der Kraft
und der Schlußstrich ist vollbracht
unter die Jugend und das Leben
und es ist Zeit
langsam vor sich hinzusterben

© 9. VIII. 1991

Ode an die Sonne

Ich sitze auf dem Fels
der Gischt trotzend und
starre in ihr gleißendes Licht
das die Vögel in Schwärmen verschluckt

Doch ihre Flammen ertrinken
in den brodelnden Fluten
und der Himmel errötet
in Trauer ob ihrem Untergang

Aus den Wogen voll Blut
und Dunkelheit taucht der Mond
im bleichen Leichenhemd auf
um seine Herrschaft anzutreten

Und als die letzte Farbe
dem Himmel entsogen war
erschieden die Gestirne
ihrer kalten Erhabenheit gewiß

Und ich sitze auf kühlem Stein
der Nacht trotzend
und harre still und starr
der Rückkehr des Lichts

Und da, am blaugrauen Rand
öffnet sich ein Spalt
und rundet sich
zur gelbroten Wiederkehr
Meine Sinne kehren zurück
und ich vernehme Gezwitscher
und rieche den Tau des Grases
und meine starren Glieder
ahlen sich in Wärme

© 9. VI. 1991

Wermutstropfen

Absinthdurchtränkte Träume träufeln
in klebrig-grellen Bildern
im mein graues
und alltagsverseuchtes Hirn

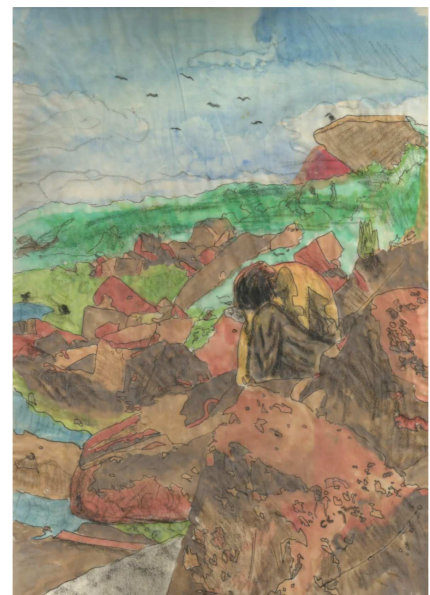
Glaslilien blühen in Blei auf
und splitternd
durchbohren sie das Grau
und ihre Scherben erstrahlen zu Farben

Karmindurchtränkte Kamele kauen
Palmwedel wieder und wieder
vergeht der pustelnüberzogene
Feuerball im goldnen Sand

Die Bilder überstürzen sich
mein Kopf pulsiert
und mein Hirn pocht und
will seine enge Schale brechen

Und ich übergebe mich und
übergebe mich wieder
den trocknen und faden Böden
einer mich überrollenden Wirklichkeit

© 10. VIII. 1991



Würde

Ich werde
geradeaus
auf Dich zugehen und
umarmen, umschlingen
Dich warm küssen und
meine Liebe beichten

Ich werde
mich
voll und ganz offenbaren
meine Träume umwandeln
in geteilte Wirklichkeit
mit Dir

Doch
wie immer
werde ich
»ich werde« zu
»ich würde, wenn ... «
machen ...

© 10. VIII. 1991

Der Sog II

Ihr stahl mir die strahlende Jugend
versenktet sie im Stahl
einer starren Wirklichkeit

Ihr habt mich eingepreßt und abgepackt
und angepaßt und eingestampft
Ihr wolltet mich zu Eurem
Ebenbild und Abklatsch formen

Ihr wolltet Eure Nichtigkeiten
und Kleinigkeiten zu meinem Leben
und mein Hirn zu Mus machen

Und ich
ich ließ es geschehen
war sogar froh
daß ich meine Gedanken
gegen Eure tauschen
mich dem Sog hingeben konnte

Denn ich
ich wurde erwachsen

© 10. VIII. 1991



Lupus Dei

Das Licht siecht
im roten Schimmer dahin
und ein reinigendes Feuer läßt
prasselnd den Wald erstrahlen
und zurück als
schwarz-enthäutetes mit rankenden
kahlen Fingern tanzendes
Skelettballett im kalten Wind
Die Nacht überzieht mit blaugrauer
dunstiger Decke den Himmel
und eherne Altäre aus Schrott und Schutt
von einem öligen Film überzogen
grollen dem verschwindenden Horizont
mit metallischem Klirren
während der Mond im bleichen
kahlen Leichenhemd alles Leben
mit fahlem Silber verabschiedet

Deine Pfoten ziehen schwer
Schlieren durch den
ascheüberzogenen Schlick
Deine grauen wissenden Augen
winden sich durch die leblose
sich selbst beklagende Nacht
Dein Schwanz, versenkt
Trauer deutend
so begegneten wir uns
im Bette
eines ausgeträumten Flusses
Unsere Blicke, sich kreuzend
kurz abprallend und dann doch
bis in unsere Hirne vordringend
Stilles Einverständnis über unser
beider Einsamkeit zersprengt
die Barriere, und du
näherst dich mir
vorsichtig tänzelnd, scheu und
doch immer zuversichtlicher
Du wiegst den Kopf, versuchst
wie ich dich, mich zu ergründen

Und dann, die Haare senken sich
erstrahlen deine Augen
in Wärme und Freundschaft
Am kläglichen Feuer, das uns
in kalter schwarzer Nacht

in Sicherheit und Wärme hüllt
erkenne ich deine Worte
sie dringen durch
deine schönen klaren Augen
»Freund
vergib
vergib mir meine Tat
die durch Einsamkeit
entstand und alles verwüstet hat
aus Haß auf alles
was sich mir entzog und
mich mied«
Deine Augen wurden überzogen
von einem Trauerschleier
Und in jener Getrübtheit
spiegelte sich dein Wesen
deine luftige Gestalt

Und ich verzieh dem Tod
und er legte sein müdes
verzotteltes Haupt einsam
vom Leben verlassen
in meinen Schoß, und entspannt
schmatzten seine Lippen
und langsam entschlummerten wir
sanft in eine vielleicht
neue, lebendige und bunte Welt

© 10. VIII. 1991

Sommernachtsträume

Fast die ganze Nacht
unruhig verbracht
dann doch
erschöpft
in jenes kleine Loch
entschlüpft
in dem der kleine Bruder des Todes
mich sanft umfing

Gekrümmt, im gleißenden Licht
der Vergangenheit, darbend
nach Vergessen mich verzehrend
bringt mir fast jede Nacht
nur neuen Schmerz
der mich dem Heute entreißt
fortspült
untertaucht
dann gnädig mich
an die felsige Küste schmeißt
die beseelt von toten Erinnerungen
höhnisch
mich willkommen heißt

Dann
erwachend, schreiend
schwitzend und erschöpft
mich erhebend
weitschleppend
durch die Minuten
eines öden Jetzt
der Zukunft
Hoffnung abbringend
immer weiter driftend
versuch ich abgewetzt
mich weiterzuschleifen
Gefühle
mir nur selbst preisgegeben
versuchen sich zu erheben
wollen Oberhand gewinnen
und können doch nicht entrinnen
durch mich und meine Mauern
nur aufsplintern und zerfallen
in den kalten Hallen
meiner Einsamkeit

Gedanken
zerfressen mein Hirn
durchlöchern die Stirn
und schaffen doch nicht
den Ausbruch ans Licht
zersieben sich eher noch schlimmer
in glühende Nadeln
die sich entzünden an jedem
noch so kleinen Hoffnungsschimmer

© 13. VIII. 1991

Seelenschmelze

Mit lahmen Knochen
mir den ersten Kaffee aufgießen
Die erste Zigarette
durchbricht die Lunge
mit einem bellenden Hustenanfall
die letzte Kraft wird mobilisiert
um diesen Tag
lebend zu überstehen

Von kalten Winden
willkommegeheßen den Weg
zur Arbeit im Halbschlaf überwindend
Und dann minutenzählend
den Alltagstrott überstehen

Und doch
muß da noch mehr sein
vielleicht ein Lächeln
ein zartes Augenzwinkern
welches den Tag
zu einem Lobgesang
einer Hymne auf das Leben
geraten läßt

Allein daheim
das erste Glas eingießen
um alles runterzuspülen
um mich vorzubereiten
auf eine weitere Nacht
in anonymen Kneipen
Bekannte Gesichter begrüßen
mit einem aufgesetzten Lächeln
Über Lappalien stundenlang
und ohne Ergebnis diskutieren
das kann doch nicht
ein ganzes Leben ausmachen

Dann blasphemische Höhnengesänge lallend
durch nachtdurchtränkte
kalt-leblose Straßen wankend
den Kot mit Kotze überdeckend
sich heimwärts wendend
so enden meist die trauten Nächte

Und doch
muß da noch mehr sein
in diesem öden Leben
Ein bißchen Zärtlichkeit
Verständnis und Geborgenheit

Doch die Kraft
versiegte auf der Suche
im Rinnstein der Hoffnungen

Leichenblass übergeb ich mich
dem daunenwarmen Bett
voll Trauer und Unzufriedenheit
und doch ausgelaugt und müde
umfängt mich der Schlaf

Dann
mitten in der Nacht
hochschreckend mit trockenem Mund
spür ich die Einsamkeit
und die ungestillte Sehnsucht
die mir mein Herz aussaugt

Langsam zurücksinkend
mich in den Schlaf zählend
stell ich mir eine Schulter vor
in silbriges Mondlicht getaucht
die sich neben mir erhebt
und Lippen, die von einem Lächeln
zart umspielt werden
um dann doch nur
mich mit dem Alleinsein abfindend
pillenschluckend zu entschlummern
und dem neuen Tag
mit Grausen entgegenzusehen

© 29. VIII. 1991

Sonnentropfen

Den Alltagstrott zertretend
dem Tag das Ebene zerbeulend
und tänzelnd der Dämmerung
entgegentutorkeln - glücklich
und endlich lachend ohne Hohn
sondern von Herzen

Der Nacht den Schlaf entreißend
um sie zu erfüllen, auszufüllen,
überspülen
mit Leben und mit Heiterkeit

Und alles wegen jener Sonne
die alles in ein sanftes Licht
getaucht erscheinen läßt
die mir so lange fehlte
und mich ins Leere laufen ließ

Und alles wegen jener Sonne
die du in mir entfachtest
und immer weiter glühen läßt
die mich mit Wärme füllt
und die kalte Zeit zerfließen läßt

Und jeder dieser Tropfen
soll ein Labsal sein
soll die Welt überspülen
soll sie fühlend machen
und ihr schmerzendes Anlitz
reinigen und sie lachend
aus der Bahn springen lassen

Und jeder dieser Tropfen
soll, vom Himmel fallend
dir meine Liebe widerspiegeln

© 18. XII. 1991

Und nun?

Jeder dieser kleinen Stiche
in mein Herz
dieses Gefühl, der Letzte zu sein
als Notration für Musestunden
als Zeitfüller dir zu dienen
diese Schmerzen lassen mich
ausbluten und leer zurück

Jeder dieser Sätze
die mich treffen
wie Lederriemen auf die Haut
erzittern lassen im Zweifel
an deiner Liebe und an mir
diese Wörter geben mir
das Gefühl Prallbock zu sein

Jede dieser Forderungen
an mich
kommt mir so vor
als ob sie einander folgend
unüberwindbare Mauern bildend
mich überfordern und mich
verändert verenden lassen

Doch noch immer
besitzt du meine Liebe
voll und voller Druck
versuch ich an Deine zu kommen
will mich mit dir fallen lassen
und - endlich wieder -
glücklich sein - mir dir

Denn noch immer vermute ich
hinter jedem Klingeln
erwartend deine Stimme
hinter jedem Rauschen
dein Auto samt Inhalt
Noch immer könnt ich mich
weggeben - an dich

© 6. VI. 1992

Nir Wahn A Be Me

Am Ganglion meiner Seele
baumelnd, traumverschieden
mit den Zehen scharrend
über leeres Papier, gefüllt
mit meinen Memoiren
bin ich, was mir blieb

Und im blauen Flimmern
flackernder Trostsuchung
zerbricht mein Ich und
endlich enthüllt
phönixgleich, nur ungelebt
entsteigt mir ein Lächeln
fast ein höhnisches Grinsen
und bauscht sich
nüsternblähend wie ein Niesen
zu einem Sturm des Gelächters
das den Wald des
ach so ernsten Lebens
niedermäht und den Blick
frei macht auf einen
gleissenden Regenbogen
auf die Trance einer
unverhohlen offen durchs Sein
tänzelnder Freude

Ich bin
und bin nicht
nur mehr ein Zwischenmensch
zwischen den zwei
fahlen Polen eines Nichts
Ich bin nicht mehr
nur ein Fetzen Sein

Ich bin
älter als die Erde
die dein Grab bedeckt

Ich bin
jünger als der Morgentau
der sonnenverschreckt
dem eigenen Sein entweicht

Ich bin
Big Bang und Apokalypse

Ich bin
das Sein
die Zeit
das Leben

Ich bin und bleibe
ICH BIN!

© 4. III. 1993



Mengenleere

Manchmal
fühl' ich mich
als könnt' ich die Welt
mit einem dezenten Seitendrall
abräumen in ein schwarzes Loch

Manchmal
fühl' ich mich
bis runter
wo die Füße den Boden
schlürfend küssen
und bis oben
wo die Stirn blutig
den Himmel zerschrammt

Atlas mit dem Queue
sich im Selbst
verschlingend
und
mit einem Rülpsen
im Nichts implodierend

Schwebebalken
schwankend
zwischen da und dort
zwischen gar und nichts
Im Minus und Plus
verpuffend
und doch so frei
um grinsend
die Universummen
substrahierend aufzulösen
und im mich
dividierend
ab absurdum führend
tanzend
in allen Nullen
aufzugehen

Doch -
manchmal
fühl' ich mich
noch
und wohl

Yesterdays

Sich siechend
abgewürgt und abgespannt
gehen lassen
Im Dämmer-Dunst
der schönsten Jahre
alles vermissend
und euphorisch
noch ein »Damals«
brüllend untergehen

»Yo - let's go«
Mal wieder
in Agonie versinkend
nach dem Leben schreien

»Son - let's have some fun«
Laß uns mal wieder
so richtig und fidel
dem Ernst den Rücken kehren
und »Ode an die Freude« furzen

»Oh - how groovy«
ist es doch noch
da zu sein und nicht
tot die Würmer zu füttern
»Oh - I had a dream«
zum Leben stilisiert
vor'm letzten Hauch
noch schreiend
Luft ablassen ohne zu merken
daß sie schon raus war
bevor man's gewahr
damals in jener Zeit
wo man jeden Abend starb

© 9. VIII. 1993

© 1. IV. 1993

Wissen

Weißt du, was es heißt
sich im Spiegel nicht zu sehen?
Sich nur zu spüren
wenn der Heilige Geist
promilleweis'
aus Gläsern oder Flaschen kommend
das Blut auffrischt?
Weißt du, wie das ist
wenn die Worthülsen
in Banalitäten zerplatzen?
Wenn der Sinn des Lebens
sich in Fernsehenden
und Räuschen der Belalalanglosigkeiten
lambruscös offenbart?

Weißt du, wie das Gefühl ist
mit einem Auto und sechzig Sachen
mit einem guten Lied
mit einem Lächeln
den Berg runter zu rasen
die Holzplanken klappern im Takt
am Ende des Steges
der Motor jault auf
und man
im Flug sich fast verzehrt
nach Leben?

Weißt du, wie das ist
das Plätschern der lauen Wellen
gegen das letzte Wort zu tauschen
das in einem Gurgeln vergeht?
Weißt du, das das Hirn
sich windet? Daß es sich
in einem Hohlraum ausbreitet?

Weißt du, wie schwer es ist
ein Gott seiner selbst zu sein?
Weißt du, daß Glauben
einen erdrücken kann?
Bist du wie ich
eine Blasphemie deiner selbst?
Bist du wie ich
nur ein Tropfen Leben
in dem Meer oder weniger
sich vor Lachen
biegenden Universum?

Dann laß uns anstoßen
mit einem Glas voll Leben
auf den Rest und bis zur Neige
und lächelnd Trost finden
Prost!

© 26. IV. 1993



Ja, ich will!

Ich will wieder
auf die Schnauze fallen
gramgebeutelt
erinnerungsgeblähte Lieder hören

Ich will wieder
mich selbst verzehren
ein kaltes Bad nehmen
in meinen Gefühlen

Ich will wieder
schlaf- und ruhelos
einer Welt nachhängen
die in Wein und Tränen untergeht

Ich will wieder
mein Grundeis spüren
jene Tiefe in mir fühlen
die Liebeskummer inklusive heißt

Nur noch einmal
das Leben verinnern
Nur noch einmal vorher
alles nochmal getan zu haben

Nur noch einmal
aus dem Vollen schöpfen
um nicht zu merken
man ist erkaltet
und die Gefühle fad
Nur noch einmal
geliebt und gelebt zu haben
gefühlte und erfüllt
einfach dagewesen zu sein
das wär's schon wert

© 12. V. 1993

Auf Endzug

»Auf der Bahnsteigkante
bitte alles vortreten
der Zug fährt ein«

»Es wird gebeten
das Rauchen einzustellen
Es lohnt nicht mehr
das war der letzte Zug«

»Endstation, Gleis vier
bitte alles aussteigen
dieses Leben endet hier«

Der Zug ist abgefahren
im Gleis herrscht wieder Ruhe
der Bahnsteig wurde schon gefegt

Während die Schwellen gespült werden
dreht sich der Schaffner noch eine
Und als die Ansage erneut ertönt
nimmt der Schaffner noch 'nen Zug

© 20. X. 1994

Im Grunde

Im Grunde
liegt ein jeder
etwas
über'm Nullpunkt
etwas
im Grunde
am Boden zerstört
doch
noch nicht drunter

Drunter
und drüber
geht's
noch weiter

Doch
drunter mehr
im Grunde
für die Würmer

Im Grunde
liegt
für den Wurm
drunter drüber
im Grunde
alles

Kleisterbackes Stieg und Fall

Kleisterbackes Wunsch verstiegen
in klaren Sphären
schwebend eig'ne Allmacht spüren
sich selbst erhebend und die Welt
verkleinernd aufzusteigen
hoch und über den Knackpunkt
hinaus, dem All gleichwertig zu sein

Kleisterbackes Traum entzogen
sein von allem
Wirklichem und schon Dagewesenem
sich selbst befreien von der Schwere
täglichen Seins
lässig-lock'rer Wunschvollzug übersteigt
eigene Ermessensfragen um ein Weiteres

Kleisterbackes Sturzverhalten
läßt nur noch
Wünsche über, die ihre Ziele
hoch am Himmel droben lassen
während Knochenmatsch verquollen
tiefend sich verbreitet
und unverkennbar mal gewesen ist

© 1994

© 20. X. 1994



Warum?

Wenn nicht mit Dir
mit wem dann
Wenn nicht wir
wer dann
Wenn nicht jetzt
wann dann
Wenn nicht das
was dann
Wenn nicht mehr
wie jetzt
und zukunftslos
was dann
wie dann
Warum
weiter warten
und nicht einfach
aufhören

© 26. XII. 1994



Jetzt und Hier

Abgeschnitten
von der Sonne Untergang
verdammt
zur Dunkelheit im Herzen
und der letzte Funken
verlischt
im Damals
einer großen Zeit

Entschluß
ausstehend und immer wieder
abgeschoben in die Zukunft
Endlich
Was heißt das
wenn's eh nicht weiter geht

Und doch
wer weiß
wenn schwarze Löcher
das Hirn erfüllen
das Jetzt und die Gezeiten
enden
wer weiß
ob dann nicht wieder
alles in's Lot kommt
und alles
nichts mehr bedeutend
ins Reine kommt

Wer weiß
vielleicht
kommt dann mein Leben
zurück in mein hohles Ich

© 25. XII. 1994

Bacchus' Bahnbruch

Einsamkeit überkommt mich
gottgefällig lieg' ich da
laß' Bacchus' Gaben
meine Kehle trösten
während einstige Höhenflüge
ihre Bahnen beenden
mit erdigem Geschmack
in einer Welt
die sich nicht mal selber braucht

Erinnerungen werden fortgespült
und prallen doch nur wieder
am Horizont
und spülen mich fort
ertränken mich in ihrer Flut
und speien mich wieder aus
bevor die Erlösung
mich verenden läßt
im ungebundenen Ausgesetztsein
meiner selbst

© 31. XII. 1994

Unter'm Sterbebett

Sabbernd, trostlos
noch am Leben
im Hirn noch Funken
Irrlichtern gleich

Lahm und reglos
noch nicht tot
in den Knochen Maden
die sich winden

Rot und zuckend
noch am schlagen
und doch so sinnlos
liegt mein Herz am Boden

Ausgebrannt und schwarz
noch am flattern
beben meine Flügel
schweben fort in bess're Zeiten

Ich mit mir und meiner Selbst
noch im Totsein
tief verhaftet im eigenen
Zweifel untergehen

Und endlich
in der letzten, verstaubten Ecke
fand ich einen Rest
von Leben- und warf ihn fort



© 31. XII. 1994

Blindheit

Ich sehe nichts
und ernte nur
meiner Augen Hohn

Auge um Auge
drückt sich in mein Hirn
quetscht ab
den klaren Blick
auf das Jetzt

Doch keine Flüssigkeit
tritt aus um zu lindern
oder auszuwaschen

Und langsam
trocknet aus, verklebt
was einst
das Licht einließ
um zu erhellen
und Sinn zu geben

Und langsam verkommt
einstiges Blau
zu ausgepreßtem Schwarz
und Blindheit
läßt meine Innerstes
leer und rein zurück

Und was einst strahlte
verkam zum Abglanz meiner selbst
vergilbt die Sonne
die die Welt mir überläßt
und ich darbe weiterhin
am allgemeinen Lebenssinn

Zeitrund

Heile Welt
halt' doch mal an
Wenn ich den Fernseher
einschalt', seh' ich dich
doch du bist so fern
wie ein schwarzes Loch

Glorreiche Zukunft
zeig' mir mal
was es heißt
am Leben zu sein
ohne zu spüren
daß man täglich stirbt

Schöne Vergangenheit
erklär' mir mal
warum man immer nur
deine schöne Seite sehen soll
obwohl du doch nur
deine Schattenseite an mich läßt

Und das Jetzt
gibt mir keinen Grund
das Kommende freudig
willkommen zu heißen
und das Vergangene
vergällt mir noch das Denken

© 1. I. 1995

© 31. XII. 1994

Wunder über Wunder

Mich wundert noch
eine jede Sekunde
die mich nicht verzweifeln läßt
an meinem Selbst
und meiner Welt

Mich wundert noch
eine jede Nacht
die mich entkommen läßt
in jene schmale Nische
zwischen Tod und Traum

Mich wundert noch
ein jeder neuer Morgen
der mich dem Tod entreißt
und ausspeit
in den Moloch Leben

Mich wundert noch
ein jeder schöner Tag
der mir mein Leben nicht
mit Frustration und Leere
erfüllt erscheinen läßt

Mich wundert doch
daß ich nicht mehr lachen kann
ob so einem wunderbarem
und sinngefülltem Leben
daß mich so umtost mit Glück

© 3. I. 1995

Tohuwabohu

Der Mond
der mich belächelt
Die Straße
die mich entfernt
Mein Ziel
mein Weg
mein Aus

Und dann
im Sang
und Klang
und meinem Los
untergehen
Im Öd und Leer
zum Chaos umgemünzt
stürzt mein Leben
kopfüber in die Nacht

Doch
noch
häng' ich am Strang
der mich
ans Leben bindet
und mir
die Luft abschnürt
und harre der Verrottung
Doch
noch, manchmal
vergeß' ich
daß ich nur
eine Totgeburt bin

© 31. I. 1995



Frohn des Lebens

Gefühlsquell kalter Tage
Lebenslust
Mehr wohl noch
unverzagt
dem Leben alles geben
ohne Fragezeichen

Wie der Himmel
als er sich zerriß
An seinen Rändern
blutig
dem Horizont die Grenzen wies
und das satte Türkis
den Schatten einer Kirche
die Finger kahler Bäume
wiedergab

Wie die ungehemmte Kraft
lebensvoll erfüllter Nächte
die im Gespräch ganze Welten
fortspülen
und nur Inseln überlassen
von Augenpaaren
die im Einverständnis
ihres Gleichklangs ihr Bestehen feiern

So laßt uns mit unserem Glücke
uns besaufen
auf das der Lebensunbill
verweht wird
von den lauen Winden
die einhergehen mit dem Alltag
Denn im Sinnestaumel vergißt
der Mensch im Allgemeinen
jene kalte Suche nach
dem Sinn
dem Zweck des Daseins
und er-lebt das Leben
als das, was es
eigentlich ist - ein Fest
seiner selbst

Denn - vergeßt nicht
daß Ihr
vergänglich und sterblich seid
und nur
ein kurzes Leben habt
um allem Glück zu fröhnen

© 6. III. 1995

